

„Unbekannter Jude“, „Unbekannte Frau Plünderer“ Ein anonymes Massengrab des Dritten Reiches in St. Pölten

Von Manfred Wieninger

So mancher Besucher des St. Pöltner Hauptfriedhofes, des größten Gottesackers Niederösterreichs, mag sich schon gefragt haben, was es mit der so genannten Gruppe VI auf sich haben mag: ein großes, rechteckig-längliches Stück Wiese inmitten einer Vielzahl von liebevoll gepflegten Familiengräbern, an dessen südlichen Rand einige unbeschriftete, schlichte, von einer Eibenhecke fast überwucherte Betonkreuze stehen. Erst ein kürzlich geglückter Dokumentenfund hat klargemacht, dass unter dieser Wiesendecke, in einem anonymen Massengrab, 210 Menschen der verschiedensten Nationen und Religionen ruhen, davon viele Opfer des Nationalsozialismus in St. Pölten und Umgebung, die hier zwischen Anfang der Vierziger Jahre und 1958 beerdigt bzw. erneut beigesetzt worden sind. Die riesige Schachtgrabanlage der Gruppe VI kann jedenfalls mit Fug und Recht als eines der größten Massengräber Niederösterreichs bezeichnet werden.

Das erste Blatt eines dünnen, im Keller der St. Pöltner Friedhofsverwaltung aufgefundenen Aktes über die ominöse Schachtgrabanlage ist nicht mehr als eine Namensliste in einem mit dem Stempel „Hauptfriedhof Gruppe VI“ und mit „vom 30. 7. 1946 bis 5. 1. 1949“, aber auch mit dem Datum „1. 3. 1945“ beschrifteten, verschmutzt-orangen Einhakhefter. Erst wenn man die darin enthaltenen Namen mit anderen Daten, zum Beispiel mit dem im St. Pöltner Stadtarchiv aufbewahrten „Totenprotokoll der Stadt St. Pölten vom 1. 1. 1942 – 31. 5. 1945“ verknüpft, wird deutlich, dass in der Gruppe VI offenbar vor allem Menschen begraben wurden, die zu Lebzeiten eher am Rande oder sogar außerhalb der Gesellschaft standen. Das beginnt schon mit der ersten Eintragung auf dieser Liste „Russischer K.Gef.“, wobei sich bei diesem Verstorbenen, einem tödlich erkrankten oder verunfallten oder zu Tode gequälten, sowjetischen Kriegsgefangenen niemand die Mühe gemacht hat, den Namen zu eruieren und zu vermerken. Fragmentarische biographische Daten konnten nach dem gegenwärtigen Forschungsstand aber von folgenden, auf diesem Blatt vermerkten Bestatteten eruiert werden:

Bogdan Dimitri, im Totenprotokoll wird sein Vorname mit Dimitric angegeben, war ein „ung. Kriegsgefangener“ vom „Arb. Kdo Leopoldsdorf“, der am 16. Mai 1945 im St. Pöltner Krankenhaus an „amput. crur. de“ verstarb.

Der am 24. März 1923 geborene Zwangsarbeiter im „OT Lager Ebersdorf, Bez. Melk“, Semenko Chetzurjai, dessen Name im Totenbuch mit Chetzurjai Lemeki und dessen Charakter mit „georgischer Arb.“ angegeben wird, erlag am 24. Mai 1945 im St. Pöltner Spital einer „Lunge tbc“.

Der am 27. September 1902 geborene Kürschner Jenö Herzog, dessen Religion und Stand im Totenbuch mit „jüd. ledig“ vermerkt ist, verstarb am 22. Mai 1945 im St. Pöltner Spital an „Ty. exanth.“. Es könnte sich bei ihm um einen KZ-Häftling, etwa aus Mauthausen, auf dem Heimweg nach Ungarn gehandelt haben, aber eventuell auch um einen ehemaligen Insassen des Lagers für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in der Viehofener Au, der sich der Evakuierung und einem Todesmarsch nach Mauthausen durch Flucht in die Umgebung entzogen hatte.

Der Ukrainer Johann Iwanof, dessen Familienname im Totenprotokoll mit Iwanoff angegeben wird, starb am 19. Mai 1945 im Krankenhaus St. Pölten an einer „Contusio abdominie“.

Der 1912 geborene Tapezierer Laszlo Kohn erlag am 24. Mai 1945 im St. Pöltner Spital einer „Dysenterie“. Anhand seines Namens könnte man Spekulationen darüber herstellen, ob es sich bei ihm ähnlich wie bei Jenö Herzog um einen ungarisch-jüdischen KZ-Häftling auf dem Rückmarsch nach Ungarn gehandelt hat.

Der am 1. August 1902 geborene Lajos Kyarfas, im Totenprotokoll genannt als „Gyarfas Lajos Ingenieur (Ungar)“ starb am 19. Mai 1945 ebenfalls im St. Pölten Spital, und zwar an „Typhus exanth.“.

Die am 4. Oktober 1913 geborene Elfriede Knauer, offenbar ein Flüchtling aus „Gr. Liebenthal Sudetenland“, kam 25. April 1945 in der Seidengasse 3 in St. Pölten durch Verschüttung nach einem Bombenangriff ums Leben. Mit ihr starb ihr Kind Leopold Knauer, dessen Alter im Totenprotokoll als „ca. 7 J. alt“ angegeben wird.

Der am 9. Juli 1925 geborene Moritz Lefkowitz, im Totenprotokoll wird sein Familienname mit Lefkovitz angegeben, starb am 19. Mai 1945 im St. Pöltner Spital an „Incisio infect. pulm. sin.“.

Der am 13. August 1905 geborene Dentist Julius Schultheis, im Totenprotokoll werden sein Familienname mit Schultheiss und sein Wohnort zu Lebzeiten mit „Budapest Peter Vishandelg. 74“ angegeben, verschied am 27. Mai 1945 im Krankenhaus St. Pölten an „Typhus exenthematicus“.

Der am 18. März 1896 geborene Eugen Raćz - im Totenprotokoll wird sein Name mit „Eugen Ratz“, in einem Computerverzeichnis der städtischen Friedhofsverwaltung mit „Dr. Jenoe Racz“ angegeben - kam aus dem „Lager Mauthausen“ und starb am 26. Mai 1945 im St. Pöltner Krankenhaus an „Flecktyphus“.

Der am 3. April 1898 geborene Sigmund Silkowsky, der im Totenprotokoll als „Silkowsky Siegmund poln. Stabsfeldwebel“ firmiert und als dessen Wohnort zu Lebenszeiten das „Lager Bruck a. d. Leitha“ angegeben wird, verschied am 18. Mai 1945 im Krankenhaus St. Pölten an „Typhus exenthematicus“.

Der am 1. Oktober 1908 geborene Zwangsarbeiter Konstand Vistizenko, dessen Name und Charakter mit „Vistizenko Konstantin ukr. Hilfsarbeiter“ und dessen Wohnort mit „Lager Fa. Weidinger St. Pölten“ im Totenprotokoll angegeben werden, starb am 28. Mai 1945 im St. Pöltner Spital an „tbc. pulmonum“.

Weitere Begrabene, deren Namen auf diesem Blatt vermerkt sind, waren ehemalige Insassen bzw. Pflinglinge des St. Pöltner Bezirksaltersheimes in der Ertlstraße 37, auswärtige Opfer tödlicher Unfälle und St. Pöltner eher niedrigen sozialen Ranges wie Hilfs- und Landarbeiter, Bedienerinnen usw. Allen diesen Menschen dürfte gemeinsam gewesen sein, dass sie entweder kein Familiengrab in St. Pölten besaßen oder keine Familien mehr hatten, die auf eine Überführung in den jeweiligen Heimatort Wert gelegt hätten. In den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit war eine solche Überführung sicherlich auch vielfach nicht möglich. Das betraf natürlich vor allem auch die Hinterbliebenen von Zwangsarbeitern aus so fernen Ländern wie Polen, der Ukraine, Georgien usw. Es ist auch mehr als zweifelhaft, ob die Familien von Zwangsarbeitern überhaupt vom Tod ihrer Angehörigen verständigt wurden bzw. werden konnten. Deshalb kamen sie ins Massengrab, in ungekennzeichnete Schachtgräber. Von den meisten der dort Begrabenen kennen wir nicht mehr als den jeweiligen Namen.

Exhumierungen

Blatt zwei des kürzlich aufgefundenen Aktes belegt, dass im Jahr 1958 offenbar die sterblichen Überreste der meisten Zwangsarbeiter („Fremdarbeiter“ in der Diktion der damaligen Friedhofsverwaltung), die in der NS-Zeit oder in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf dem St. Pöltner Hauptfriedhof in der Goldegger Straße beerdigt worden waren, von den Gruppen XIV, XVII und XVIII exhumiert und in der Gruppe VI neuerlich beigesetzt wurden. Insgesamt wurde die Leichname von 82 Zivilarbeitern und zwei Kriegsgefangenen umgebettet. Über die Gründe für diese zahlreichen Exhumierungen kann nur spekuliert werden.

Weitere 29 Zwangsarbeiter, belegt Blatt drei, wurden am 12. und am 15. Dezember 1958 aus gekennzeichneten Grabstellen in der Gruppe XVIII in ungekennzeichnete Schachtgräber der Gruppe VI exhumiert. Die Genauigkeit des amtlichen Papierses täuscht, ist nur eine scheinbare: Beispielsweise kann der Schacht „HF.VI-12-15“ heutzutage im Gelände, also innerhalb der Gruppe VI, nicht mehr zweifelsfrei eruiert werden, eine erneute Exhumierung und Rückführung in Familiengräber in Russland, Italien, Griechenland, Ukraine, Polen usw. wäre nicht mehr möglich. Über die Menschen hinter den 29 Namen auf dieser Liste wissen wir beim gegenwärtigen Forschungsstand so gut wie nichts. Mit wenigen Ausnahmen, wie zum Beispiel über den am 17. März 1944 verstorbenen Jakob Sidorenko, über den sich auf einem Meldeschein im historischen Meldearchiv der Stadt St. Pölten wenigstens folgende Angaben fanden: Geboren am 7. Mai 1885 im russischen Nepropetrowsk [auch Nepropetrovsk], verheiratet, Glaubensbekenntnis „prost.“,

Hilfsarbeiter, am 24. Februar 1944 von seinem Geburtsort „n.[ach] St. P.[ölten] Wörth RAW [= Reichsbahn-Ausbesserungswerk; M. W.] Wohnbar.[acke]“.

Blatt vier bietet eine Namensliste von 27 Zwangsarbeitern und einem russischen Kriegsgefangenen, deren sterbliche Überreste am 16. Dezember 1958 exhumiert und in Schachtgräber der Gruppe VI wieder beigesetzt worden sind. Über die meisten dieser Menschen wissen wir nichts, es ist nicht einmal klar, ob es sich hier großteils um Zwangsarbeiter aus der Stadt St. Pölten oder auch um solche aus der Umgebung gehandelt hat. Eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt, ist Forma Swinarenko. Die am 4. Oktober 1896 in Nowo-Trojetzki im russischen Kuban geborene, verheiratete und griechisch-orthodoxe Spenglerin kam am 20. Mai 1944 in das wahrscheinlich größte Zwangsarbeitslager auf dem Gebiet der heutigen Landeshauptstadt, nämlich in das Glanzstoff-Lager in der Au östlich dieses ehemals bedeutenden Textil- und Reifencord-Betriebes. Am 4. Dezember 1944 trank sie an ihrer Arbeitsstätte, eben dem Glanzstoff-Werk, soviel Lauge, dass sie wenigstens im Tode keine Sklavin mehr, sondern frei war.

„Unbekannte Leiche verbrannt“

Man könnte die Gruppe VI am St. Pöltner Hauptfriedhof auch als letzte Ruhestätte von Menschen am Rande der nationalsozialistischen Gesellschaft bezeichnen. Nicht nur ums Leben gekommene Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene wurden dort bestattet, nicht nur zu Tode geschundene ungarisch-jüdische Häftlinge des Zwangsarbeiterlagers in der Viehofener Au, nicht nur tödlich verunfallte Auswärtige und getötete russische Soldaten, nicht nur alleinstehende Pfleglinge und nicht-Reichsdeutsche, sondern auch „Plünderer“, wobei man sich nicht die Mühe machte, die Identität der kurzerhand Exekutierten festzustellen und entsprechend zu vermerken. Immer wieder mal finden sich auf Blatt fünf des erwähnten Aktes auch Eintragungen wie „Unbekannte Leiche verbrannt“, „Unbekannte Frau“, „Unbekannter Soldat russ“, „Unbekannter Zivilist“ oder „Sarg m. Gebeinen“, was auf die Heftigkeit der Kämpfe zwischen Roter Armee auf der einen Seite, Wehrmacht, SS und Volksturm auf der anderen Seite auf dem Gebiet der heutigen Landeshauptstadt St. Pölten schließen lässt. Nur über die wenigsten der hier ruhenden Opfer einer unmenschlichen Zeit lässt sich biographisch mehr sagen.

Blätter sechs und sieben

Der am 5. November 1912 geborene, russische Kriegsgefangene Sawil Osodtschug starb am 24. September 1944 um 22 Uhr 27 im St. Pöltner Krankenhaus an. Todesursache: „schwere innere Verblutung“. Als sein Wohnort wurde das „Fl. H. Kdm. 7/XVII Markersdorf“ angegeben. Warum seine sterblichen Überreste am 16. Dezember 1958, gemeinsam mit 21 anderen Leichnamen, von denen man nur den Namen oder nicht einmal diesen („-----“) kannte, aus einem Schacht der Gruppe XVIII exhumiert worden sind, ist letztlich nicht mehr nachvollziehbar. Ebenso rätselhaft bleibt es, warum man 1958 zwar das Religionsbekenntnis von sechs Opfern des Viehofener Lagers für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter („Idzsor Pottasman“, „Paul Vadarz“, „Ignaz Körösi“, „Jakog Gensch“, „Edm. Reves“ und „Unbekannter Jude“) penibel vermerkte - und das in Listen, in denen die Religion der Bestatteten sonst keinerlei Rolle spielte - , aber die sterblichen Überreste der Genannten nach der Exhumierung aus einem Schacht der Gruppe XVIII dann nicht am wenige Meter entfernten Israelitischen Friedhof, sondern in der Gruppe VI wieder beisetzte. Eine besonders traurige Erklärung dafür wäre, dass man sie von den 16 anderen Leichnamen im Schacht, der offenbar komplett ausgegraben wurde, nicht mehr recht unterscheiden konnte.

Verzeichnis der Kriegstoten

Aufgefunden wurde im Keller der St. Pöltner Friedhofsverwaltung auch eine undatierte, größtenteils maschinenschriftliche, insgesamt vierseitige Aufstellung, die mit „Verzeichnis über die am Friedhof St. Pölten Hauptfriedhof bestatteten Kriegstoten“ überschrieben ist. Nur ganz wenigen der 18 Namen auf Blatt eins der erwähnten Aufstellung kann man beim gegenwärtigen Forschungsstand weitere biographische Daten

zuordnen. So starb etwa laut Totenprotokoll die am 19. Februar 1896 geborene Elisabeth Boy, zuletzt wohnhaft in „Paripas 610 Com. Bacsá Ungarn“, am 15. Dezember 1944 an Lungentuberkulose und Lungenentzündung. Ob es sich bei ihr um einen ungarischen Flüchtling oder eine sogenannte „Volksdeutsche“ aus Ungarn gehandelt hat, ist unklar. Wilhelm Czech wiederum war ein am 8. Jänner 1940 geborenes Kind, das am 25. Februar 1945 in der Traisen ertrank. Als „Wohn-, bzw. -Sterbeort“ ist im Totenprotokoll folgende Angabe zu finden: „tot aufgefunden St. Pölten-Altmanndorf Traisenbett Traisen Lager Ahudorf“. Zu denken wäre etwa an ein Kind aus einem Flüchtlings- oder Umsiedlerlager, dessen Eltern nach dem tragischen Unfalltod ihres Sohnes aus Furcht vor den Sowjets Richtung Westen weiter zogen.

Analysiert man das zweite Blatt des Verzeichnisses über die am St. Pöltner Hauptfriedhof nicht in der Gruppe VI begrabenen „Kriegstoten“, so ist zu vermuten, dass nicht alle zu Tode gekommenen Zwangsarbeiter aus St. Pölten und Umgebung in das Massengrab der Gruppe VI umgebettet worden sind. Auf den Listen vorgefundene Namen wie Ljuba Glukow, Walentina Glukow, Anatolij Ipatow, Wladimir Iwanow, Ulas Jaworskyi, Radlon Kuzmin, Metschalawa Petschukewitsch und Wladimir Schkarban lassen dies jedenfalls annehmen. Vielleicht aber sind die Akten über deren Umbettung auch nur im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte in Verstoß geraten oder skartiert worden.

Der Dokumentenfund umfasste jedenfalls auch einen scheinbar exakten Plan über die Lage der Grabschächte in der Gruppe VI. Mangels angegebener Bezugspunkte im Friedhofsgelände - so sind nicht einmal die heutigen Betonkreuze eingezeichnet - ist es mehr als zweifelhaft, ob man anhand dieser Unterlage einen der in dieser Gruppe Bestatteten bzw. Wiederbestatteten zweifelsfrei exhumieren könnte.